

fentlicht, die uns noch heute einen lebhaften Eindruck oberlausitzischen Standeslebens geben. Freilich scheint sich dieses Reisetagebuch nicht im Familienarchiv zu befinden, zumindest ist es im Repertorium nicht verzeichnet.

Es ist das Verdienst von Jürgen König und Werner Heegewaldt das Repertorium eines lausitzischen Familienarchivs veröffentlicht zu haben, das Aufschluss über die sozialen und wirtschaftlichen Lebenswelten einer niederlausitzischen Adelsfamilie gibt, die sich häufig zwischen niederlausitzischem Junkertum und preußischem Staatsdienst bewegten und sicherlich auch Rückschlüsse zu Inhalt und Aufbau so manch anderer derartiger Familienarchive erlaubt, die heute leider in alle Winde zerstreut und damit hinsichtlich der Fragen nach Ordnung und Aufbau eines solchen Archivs für die Forschung verloren sind. Ein ausführliches Orts- und Personenregister erschließt sehr schnell die weitreichenden Beziehungsgeflechte, die die Lynars unterhielten. Wünschenswert wäre vielleicht noch ein Sachregister gewesen, auch wenn dies bei Findbüchern wohl leider nicht üblich ist. Zusätzlich bereichert dafür eine Urkundenkonkordanz dieses vorzüglich aufbereitete Findbuch des Familienarchivs der Grafen zu Lynar auf Lübbenau. Für die Lynars ließe sich so eine diachrone Familiengeschichte durch die Jahrhunderte schreiben, die eingebettet war in die Ereignisse ihrer Zeit.

Lars-Arne Dannenberg, Dresden

ROBERT LANGER, Pallas und ihre Waffen. Wirkungskreise der Henriette Catharina von Gersdorff, hrsg. von der Umweltbibliothek Großhennersdorf e. V., Neisse Verlag Dresden 2008, 253 S., zahlr. Abb., ISBN 978-3-940310-18-7.

Henriette Catharina von Gersdorff (1648–1726) war zweifellos eine der wichtigsten Frauengestalten des 16. und 17. Jh. in der Oberlausitz, vielleicht sogar eine der bedeutendsten Frauen Deutschlands, ja Europas am Beginn der frühen Neuzeit, wie Peter Zimmerling, Professor für praktische Theologie der Universität Leipzig, im Vorwort des zu besprechenden Buches behauptet. Insofern ist es nur zu begrüßen, dass der „gelehrten Gersdorffin“ eine umfangreiche Monographie gewidmet wurde, die im Auftrag der Umweltbibliothek Großhennersdorf, finanziell gefördert von der Robert Bosch Stiftung, von Robert Langer erarbeitet wurde. Die Umweltbibliothek fühlte sich deshalb verpflichtet, das Buch herauszubringen, weil Frau von Gersdorff von 1703 bis 1726 in Großhennersdorf lebte, wo die Einrichtung ihren Sitz hat. Henriette Catharina von Gersdorff war schon deshalb eine beeindruckende Persönlichkeit, weil sie in der führenden Schicht des sächsischen Adels mitzureden hatte. Die gebildete Frau war die Tochter des einflussreichen Carl Freiherrn von Friesen auf Rötha, Oberkonsistorialpräsident der sächsischen Landeskirche. Nachdem sie schon als junges Mädchen durch ihr literarisches Talent aufgefallen war, heiratete sie 1672 Nikol II. von Gersdorff, der 1763 in den Freiherrenstand erhoben wurde und im Jahr darauf das Rittergut Großhennersdorf kaufte. 1692 wurde er zum Landvogt der Oberlausitz ernannt. Ihre Cousine Ursula Regina Freiin von Friesen war mit Curt Reinicke Grafen von Callenberg verheiratet, der zuvor das Amt des Landvogtes bekleidet hatte. Henriette Catharina zeichnete sich durch Sprachbegabung und dichterisches Talent aus, weshalb ihr Mann sie zärtlich „meine Pallas“ nannte, was auf den Beinamen der Athene, der Göttin der Bildung und Weisheit, anspielt. Ihre Zeitgenossen beeindruckte sie durch ihre geistliche Lieddichtung. Der Leipziger Literaturprofessor Georg Daniel Morhof sah sie in einem 1666 gedruckten lateinischen Gedicht von Apoll und seinen neun Musen aufgenommen. Henriette Catharina von Gersdorff hing der protestantischen Frömmigkeitsbewegung des Pietismus an. In diesem frommen Geist verwurzelt, erzog sie in Großhennersdorf ihren 1700 geborenen Enkelsohn Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf, dem sie 1721 ihre Rittergüter Mittel- und Niederberthelsdorf verkaufte. Auf der Rittergutsflur siedelte Zin-

zendorf Glaubensflüchtlinge aus Böhmen an, die die Ortschaft Herrnhut gründeten. Daraus ging die weltweit tätige Herrnhuter Brüdergemeine hervor, die der Graf als Bischof leitete. Zinzendorf bekannte später, alle seine Ideen von seiner Großmutter übernommen zu haben.

Robert Langer führte für sein Buch intensive Archivstudien durch. Leider gelang es ihm nur zwei Jahrgänge des umfangreichen Briefwechsels der Frau von Gersdorff auszuwerten. Sein Buch ist keine klassische Biographie, sondern eine mosaikartige Darstellung, die mit verschiedenen Einzelstudien unterschiedlicher Tiefe der Person nachspürt. Langer schreibt über ihren Glauben und ihre Dichtkunst, über die kirchliche Erneuerungsbewegung des Pietismus, über ihren Einsatz für die sorbische Sprache und über ihr Eintreten für das Recht der Frauen auf höhere Bildung. Nicht zuletzt wird ihr Anteil an der Gründung Herrnhuts hervorgehoben. Um die Zusammenhänge deutlich zu machen, hat Langer umfangreiche Lebensläufe in den Text eingefügt, etwa von Philipp Jacob Spener, August Hermann Francke und Carl Hildebrand von Canstein. Auch die Schlösser, in denen Henriette Catharina von Gersdorff lebte, werden behandelt, leider aber nur sehr oberflächlich. Zu bedauern ist dies insbesondere beim Schloss Großhennersdorf, von dem heute nur noch eine Ruine vorhanden ist. Eine Auswertung der Baugeschichte und vor allem der Inventare hätte erhellende Einblicke in das Alltagsleben der Familie von Gersdorff gegeben, zumal das Schloss unter Nikol II. von Gersdorff und seiner Frau einen grundlegenden Umbau erfuhr. Langer sagt eindeutig, dass das Schloss Rötha bei Leipzig, in dem die „gelehrte Gersdorffin“ aufwuchs, in der DDR abgebrochen wurde, vergisst aber gleichzeitig, auch auf das Schicksal des Schlosses Baruth bei Bautzen einzugehen, indem die Freifrau mit ihrem Mann lebte. Der eindrucksvolle Bau wurde nach 1945 völlig sinnlos dem Erdboden gleichgemacht. Das Buch hätte die einzigartige Gelegenheit geboten, an den verschwundenen Herrnsitz zu erinnern. Zu kritisieren ist weiterhin das mangelnde Wissen des Autors um die Besonderheiten der Ständeverfassung der Oberlausitz. So waren die Rittergüter keinesfalls, wie von Langer behauptet (S. 167), untere staatliche Verwaltungsbehörden, da es im Markgraftum Oberlausitz gar keine Staatlichkeit im modernen Sinne gab. Muskau versetzt der Autor in die Niederlausitz (etwa S. 205), obwohl hier der Sitz einer der vornehmsten Standesherrschaften der Oberlausitz war. Mit Weichau (S. 243) und Weicha (S. 245) ist Weichau in Schlesien gemeint, nicht Weicha bei Weißenberg, das freilich mit der Gersdorff-Weichaschen Stiftung eine große Bedeutung für die Geschichte der Oberlausitz hatte. Zinzendorf soll als erster Vertreter des „hohen Adels“ die Franckeschen Stiftungen in Halle besucht haben, doch gehörte er keinesfalls dem hohen, sondern als Graf lediglich dem titulierten Adel an. Obwohl solche Mängel den grundsätzlichen Wert der Publikation nicht mindern, werfen sie doch ein bezeichnendes Licht auf den Arbeitsstil des Autors, von dem man – bei einem wohlbemerkt vierjährigen Archivstudium – deutlich mehr hätte erwarten können. Gleichwohl ist das im Querformat gedruckte Buch sehr schön aufgemacht. So enthält jede zweite Seite eine großformatige Abbildung auf grauem Hintergrund, was die Lektüre bereichert und auflockert. Langer widmet das Buch allen jungen Familien, die trotz aller Unwegsamkeiten in der Oberlausitz bleiben, was ganz im Sinne der Frau von Gersdorff sein dürfte.

Matthias Donath, Dresden